Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 19

Artikel: Unersättlich
Autor: Huch, Ricarda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670777

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein Mädchen weiter etwas begehren könnte, als einen Gutschick zu machen und versorgt zu sein, das kommt ihm, glaub ich, nicht in den Sinn. Sie rühmen ihre Äcker und ihre Häuser; mit dem Liebsein meinen sie allweg nur das, was sie mit ihren gelüstigen Äuglein erschielen. Aber ich werde mit dem was kommt schon fertig werden, glaub mir's nur! Ich habe fast mehr Kummer deinetwegen."

Es muß niemand meinen, ich hätte es als eine Kleinigkeit angesehen, von einer Schwester so viel redliche Liebe zu erfahren. Es wollte mich übernehmen, ich stand auf und ging stillschweigend hinaus. Draußen im Hausgang besann ich mich eine Weile, dann kehrte ich wieder um. Die Türfalle noch in der Hand, sagte ich heiter und bestimmt: „Du — Alwine — es gilt denn also! Wir bleiben beieinander, du und ich."

Da geschah etwas, das ich nie vergessen werde, und wenn ich älter werde als alt: sie kam auf mich zu, faßte meinen Kopf mit beiden Händen und küßte mich auf die Stirn. Ja, das hat sie getan, meine Schwester Alwine. Ich habe nicht gewußt, daß sie küssen konnte.

Hierauf ging sie wieder an ihren Platz zurück. Sie sagte kein Wort. Ich ließ mich auf der Fensterbank nieder. Wir saßen eine geraume Zeit in ernsthaftem Schweigen in der alten, treuen Stube; und mit diesem Schweigen wurde unser Bund noch fester geschlossen.

Zwei Jahre lang haben wir nachher gelassen nebeneinander gelebt und geschafft. Es war eine freundliche Zeit. Alwine hat sich mit ihrem ganzen Gutsein um Sonnenblicke und Kurzweil bemüht. Zwar regte sie sich ein bißchen darüber auf, daß der Jakob Tanner wenige Wochen nach ihrer Absage mit einer andern in die Stadt fuhr, um mit ihr die Ringe zu wechseln.

„Er hat das vielleicht in der Täubi getan," sagte sie, „aber da kann ich ihm halt nicht helfen." Als Tanners Frau dann schon in der ersten Kindbett starb, mußte ich der Beerdigung beiwohnen, sie wollte keine Zeit haben.

(Fortsetzung folgt.)

Unersättlich.

Ganz mit Frühling und Sonnenstrahl,
Klang und duftendem Blütenguß
Mein verlangendes Herz einmal
Füll mir, seliger Überfluß!

Gib mir ewiger Jugend Glanz,
Gib mir ewigen Lebens Kraft,
Gib im flüchtigen Stundentanz
Ewig wirkende Leidenschaft!

Aus dem Meere des Wissens laß
Satt mich trinken in tiefem Zug!
Gib von Liebe und gib von Haß
Meiner Seele einmal genug.

Gib, daß Tau der Erfüllung mir
In die Schale des Herzens fließt,
Bis sie, selber verschwendend, ihr
Überschäumendes Glück ergießt!

Ricarda Huch.

San Bernardino.

Von Carl Seelig.

Reisende, die in der Schweizer Geographie nicht sattelfest sind, verwechseln die Bernhardinstraße und San Bernardino gewöhnlich mit dem Kleinen und Großen St. Bernhard, die im Kanton Wallis liegen. Dann steigen ihnen Erinnerungen an gastfreundliche Mönche, an ein wärmendes Hospiz und kurzhaarige, braungefleckte Hunde auf. Sie denken an den tapferen „Barry", der von 1800 bis 1814 lebte und vierzig halberfrorene Wanderer aus dem Schnee zog, bis sie der Eingeweihte aufklärt, daß San Bernardino im Kanton Graubünden gemeint ist. Er erzählt ihnen, daß vor Zeiten der römische Kaiser Konstantin über seinen schwermütigen, pittoresken Paß zog (noch heute wird die alte, kunstvolle Römerstraße benutzt!) und die Franken den gleichen Weg wählten, um im Jahre 590 in die Lombardei einzufallen. Das muß eine mühsame Arbeit gewesen sein! Den motorisierten Europäern macht man es leichter. Wer einen Kraftwagen besitzt, schnaubt frohgemut über die gut erhaltene Route, dem Hospiz zu, an steinernen Dörfchen, rostroten Alpenrosenbüschen, blitzenden Wildbächen und kühlen Waldungen vorbei. Die übrigen Reisenden, sofern sie keine Gehsport-Enthusiasten sind, klettern in eines der kanarienvogelgelben, eidgenössischen Postautos, die von schweigsamen Berglern gesteuert werden, und ruhen in den gepolsterten Sitzen wie in einem Kino. Herr-